Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 221 (1942)

Artikel: Entvölkerungs- und Siedlungsprobleme

Autor: Attinger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vermöged mir si au z'hhalte, und händ si vermöge-n-en eigne Pfarrer zverhalte, so wä mir üs au nid gschämig anestelle loh. Smei ist urei, sait me. Glaubet's nu, mir müeßtid dei une blos meh di Zuegschlinggete spille. Ich möcht nüt nu eis g'sait ha: Ich lebe guet mit miner Frau und sie lebt guet mit mir. Dä wo's Gegeteil wott behaupte, dä söll vürecho! Aber wenn ihr so öppis mached, und mi Mäde müest allefalls vor mir abscheide und z'Niedtwil une beerdiget werde – de Heiri Gnehm gieng sinere Frau nid a d'Lych. – Ueberhaupt, ein für allimol: Jerusalem goht nid uf Bethlahem! Mir bruched e kei Sanierig und au kei sin an ziällich on su siönderegge Hangelich sin Atrag wollzellti vier Stimme,nibercho.

į

17 18

0 D 11

li 1,

t,

18 id

er 1)= ei

er 36 cf.

ne ät er

er 00 E

3'

nd rf=

er

im

ere its eig ift

ere :ft=

ini

ilt= ıur

gte

ros le

ere

daß

ing wie

gin

:=n= nde

ner

gfy.

de uf.

iach

lege

10

Chum e halb Jöhrli spöter isch es dänn um e neus Glütt umeggange. Do ist wieder de Dorsheiri Tätschmeister gsp. Das ist ihm scho di längst Zit als en schwere Stei uf em Herze glege, daß di uswärtige Spaßvögel di jedere Glegeheit über 's Läublischwyler Chileglütt hand dörfe full Bits russe. Ebe, es machi jo blos: "Gänggeliwärch! Gänggeliwärch i st Gänggeli wärch!" Und wenn de Mesmer und sini Buebensefangs

e Stund lang an Gloggeseilere ghanget seigid und scho am Mittagesse-umestudierid, mues de Waibel durs Dorf springe go umesägeenes lütti. – De Emeindrot Gnehm ist der Erst gsp, wo sin Bolle zeichnet hät a di freiwillige Byträg häre, und zwor hät er de Bengel so wit ue gworfe, daß d'Chilepfleger und

bi andere rychere Puure nid hand dörfe ganz une-nie. Bo sich di neue Glogge zum erstemol ghöre loh händ, ist er uf em Huusbänkli gsesse mit siner Frau und mit sine zwee gwachsne Buebe. Er wär im stand gsp, mit jedem wo fürane-n-ift es rots Chüehli zwette, gip, mit jedem wo furane-n-ift es rots Chucht zwette, das seig 's schönste Glütt uf zwanzg Stund im Umschreis. Es ist weiß Gott azlose gsp, als tüegs em Dorf und em ganze Tal e neui, besseri Zit plütte. Und de Chileturm hät nid gwagglet, me hät en nid müesensaspeere. De Heiri Gnehm hät i däre Stund vor übergroßer Freud e Schlegli übercho. Di neue Glogge händ em e Wuche nochber als dem Erste 's Grablied gsunge. Es ist en große Lychgang gsp. Vo wither, sogar us der Stadt use sind Lüt cho. Me hät meh als einel abort säge: Es wär no mängi Gmeind krob als eimol ghört säge: "Es wär no mängi Gmeind froh um so en Ma. Sogar z'Bern obe chöntids öppedie en Dorfheiri bruche.'

Entvölkerungs, und Siedlungsprobleme. Bon A. Attinger.

23 er sich mit den Entvölkerungs, und Siedlungsproblemen befaßt, wird bald erkennen, daß es sich hier um eine wes senkliche Krankheitserscheinung handelt, die das Volk erfaßt wie der Burm das Holz. Es gibt feine Siedlungsprobleme ohne vorangegangene Entvölkerung; denn das Siedlungswesen möchte erstens die Entvölkerung und zweitens die Ueberbesvölkerung in den Städten beheben: wer von Siedlung spricht, denkt an eine Rückfehr aufs Land. Um es sehr drastisch auszudrücken: ehe der Arbeitslose oder sonstwie aus der Volksgemeinschaft Verdrängte dem anhaltenden Elend durch eine hoff. nungslose Tat ein Ende zu machen versucht, geht er aufs Land, um sich und seine Familie mit seiner Hände Wert und auf eigenem Grund und Boden zu ernähren; leider führt dieser lette Ausweg sehr selten

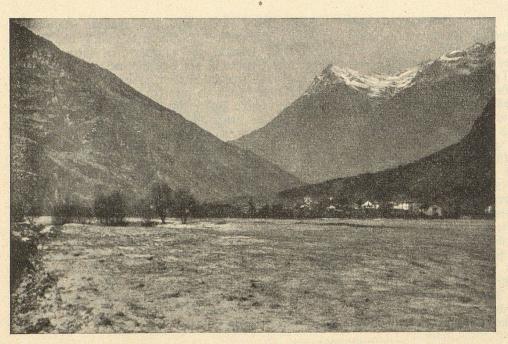
an ein gutes Ziel.
Die Landflucht, die später wieder in wo ein irgend einer Form zur Stadtflucht führt, wird kaum je zu beheben sein n einem freien Staate; so wurden aus diesen Flüchtlingen nicht selten hervorrassen. gende Persönlichkeiten, wie andere in der Fremde auch verkommen. Seit Eisenbahnen und Straßen Stadt und Land verbinden, hat das Gesetz der Sehnsucht nach dem, was man nicht besitzt, frankhaft von den Menschen Besitz ergriffen: der Mensch sieht auf den ersten Blick eben nur das, was ihm entgeht und es lockt ihn das andere, das er nicht kennt. So nur ist es zu verstehen, daß überall, nicht nur in der Schweiz, eine Flucht einsetzte in die



Wo einst Debland sich breit machte, wird bald Korn sich wiegen Die Säemaschine an der Arbeit.

Stadt - mährend ber Stadtbewohner jede freie Stunde ausnützt, um auf dem Lande sich zu ergehen. Gelbst Besetze können bier nicht binreichend einer unbeilvollen Berschiebung der Volksfräfte entgegenwirken. So verhindert das "Erbhofgesets" in einigen Staaten die Landflucht teineswegs; es milbert bloß einen trostlosen Vorgang, weil ein Familienglied auf dem Hof zurückbleiben muß.

Beit mehr als Eisenbahn und Straße vermochte die soziale Einstellung einzelner Bölfer den Mann vom Lande in die Stadt zu locken. Entgegen besseren Wissens



Dedland der Siedlung Bosco. (Behördlich bewilligt am 7. Mai 1940.)

glaubt die Jugend jeweils an eine mögliche Zukunft in der Stadt; was die Eltern vollbrachten, entgeht ihrem tritischen Blick; im Grunde scheut sie jedoch die zu vollbringende Arbeit, die der Vater nicht ohne Mühe und Not bemeisterte. Hierin liegt der Grund der Entvölke rung, der Landflucht ganz allgemein und weil wir mit dem fortschreitenden Erkennen höhere Ansprüche stellen; nur Kriegs, und Hungersnot kann den verwöhnten Wenschen zurückführen zum "nur täglichen Vrot". Um die Landflucht zu verhindern oder auch nur zu mäßigen, muß die Einstellung der Bevölkerung genügsamer werben; man spricht so viel von der guten alten Zeit, ohne zu wissen, wie hart und anspruchslos diese war. Aber weil man zufrieden war, herrschte auch das Glück. Es wäre irrig, behaupten zu wollen, das Land ernähre seinen Mann nicht mehr; es ernährt ihn schon, aber es überfüttert ihn nicht. Wozu diese überfütterung führt, davon sprechen die vergangenen dreißig Jahre; unheils voller hätte sich das aufflärende und fordernde Zeitalter nicht austoben können; man muß die wahren Gründe sehen wollen, wenn man Abhilfe schaffen will. Der Krieg hat in dieser Hinsicht eine gute Seite, die menschliche Bernunft, wo sie noch zur Sprache kommen kann, försbern zu helfen: man ist ganz allgemein, ob Stadt oder Land zur Genügsamkeit gezwungen worden, und man entbeckte, daß diese nicht zum Untergange führt. Sied. lungsprobleme sind also sehr zeitgemäß, bedingt durch die Umstände; wenn das gute Geld nicht anderswie verschlungen würde, könnten jest Tausende aufs Land zus rückfehren, um eine neue und würdige Existenz sich aufzubauen. Man glaube ja nicht, daß nur bei uns von Siedlungen gesprochen werde; andere Länder haben hierin trot Krieg oder eben deshalb die gleichen Gorgen. Umsiedlung ganzer Völker oder Anbauschlacht, alles fommt darauf hinaus, möglichst viel Land fruchtbar zu

machen, um möglichst viel zu ernten, da das Bolf mit Mitteln eigenen ernährt foll. Entsprechend werden der Wichtigkeit der Vorha. ben werden auch in einzels nen Ländern die staatlichen Mittel mehr herbeigezogen, weil der einzelne als Siedler

faum erfolgreich sein kann. Ungarn plante Ende 1940 eine große Aftion zugun-sten einer Urbarmachung der ungarischen Tiefebene; Sumpf., Sand, und andere Böben sollten nach befann. ten Vorbildern urbar gemacht werden, um barauf Siedlungen anzulegen. Auf rund 230 000 Heftaren Bosten hoffte man 10 000 Familien anzustedeln. Holland hat dem Meere ganz bedeu. tende Ländereien entrissen, urbar gemacht und folglich bewertet; auch Deutschland hat sich schon immer mit

Siedlungen befaßt; und namentlich in den letten Jahren das Siedlungswesen gefördert; sehr wichtig sind auch die italienischen Entsumpfungs, und Siedlungsaftionen in den Pontinischen Sümpfen, wo ganze Städte und Dörfer neu entstanden sind. Alle diese umwälzenden Neue, rungen ziehen, wie im Urwalde, eine ganze Reihe anderer Probleme nach sich: Straßen muffen angelegt, Baf. serleitungen erstellt, Siedlungen gebaut werben; in eine weite Zufunft hinein müssen sie Fundamente sein, um allen Erfordernissen zu genügen, die durch die nachträgs liche Entwicklung aufgerollt werben. Auch bei uns in der Schweiz sind ähnliche Leistungen vollbracht worden, in einem kleineren Maßstabe vielleicht, aber für die kleine Schweiz von einer nicht zu unterschäßenden Bedeutung. Es wären auch heute noch da und dort größere Flächen urbar zu machen – und doch handelt es sich im Grunde bei uns um eine ganz andere Siedlungsmöglichfeit.

Milch, und Käsefabriken haben wir bereits zur Genüge; sie sind für das Allgemeinwohl eines Volkes weniger wertvoll, als der Uneingeweihte oder der Bes teiligte glaubt; der Rückgang in dieser Hinsicht ist nur für die Interessenten von Bedeutung, während die Bepflanzung des frei werdenden Bodens mit Getreide und Gemüse unser Heimatland vor ernsten Sorgen retten könnte. Das Siedlungswesen in der Schweiz darf nicht außarten zu einem Großbauerntum oder den Fabristanten landwirtschaftlicher Maschinen als Absatzgebiet dienen, also zu diesem Zwecke gefördert werden; das Siedlungswesen soll Brot schaffen, denn hier ist Brot gleichbedeutend mit Arbeit und Leben. Wer die Stadt flieht, um aufs Land zurückzufehren, muß nicht nur leben, er muß auch arbeiten wollen; nicht die Angst vor dem Verhungern, sondern der Drang, ein anderes, ein gesunderes Leben aufzubauen, soll maßgebend sein. Wo und wie könnten die Bevölkerungsüberschüsse auf

dem Lande untergebracht werden? In erster Linie barf fein Siedler sich mit dem Bedanken befassen, Groß, bauer zu werden und ebenfogut sollte es fein brach. liegendes Land mehr geben. Es ist nachgewiesen worden, daß man rund 20 000 Fasmilien ansiedeln könnte, d. h. daß man sie zurückführen fönnte aufs Land, ohne jemandem einen Quabrats filometer Boden zu entwenden. Würde man für die Ansiedlung dieser 20 000 Familien je 5000 Fr. in ir gend einer Form zur Verstügung stellen, so müßten für diesen Zweck rund 100 Willionen Franken veraus gabt werden; aber wieviele Millionen Arbeitslosenun, terstützung werden im Laufe der Jahre an 20 000 Famislien ausbezahlt, wenn der

it

ï

D

10

n

ı,

0

le

9;;

14

es uf

3:

10

ch

id

n

ie

11

20

20

ie

m

er

n

re

g. n

28

e,

10

n ht

et

18

ot dt ur

or

in

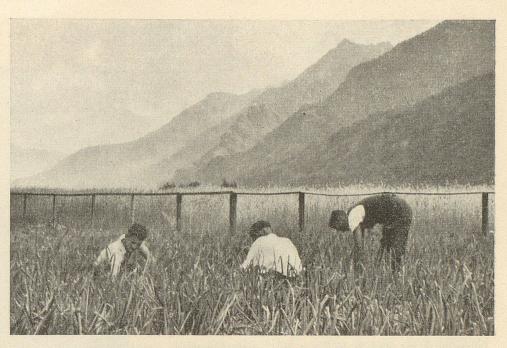
uf

Ernährer arbeitsloß auf dem Pflaster der Großstadt herumlungern muß? Wir sehen, indem man Familien ansiedelt, entlastet man die öffentlichen Kassen. Natürlich müßten die Grundlagen für die Siedlungen erst geschaffen werden; in den letzten Jahren hat man in dieser Richtung da und dort Wesentliches geleistet.

Ber je einmal im Tessin war, der wird sich entsinnen, sehr viel verlassene Häuser entdeckt zu haben; und wie im Uppenzell und andern Orten, muß der Betrachter die Frage auswersen: warum? Derweilen in der Stadt unerschwingliche Mietspreise bezahlt werden, stehen da ganze Häuser, ja ganze Beiler leer. Die Landslucht hat in allen Teilen der Schweiz ähnliche Verhältnisse geschaffen, und es waren nicht immer die selben Beweggründe, die den Landbewohner in die Stadt lockten; aber heute sind es die gleichen Ursachen, die den Stadtsbewohner zurücksühren auf die Scholle.

Leiber hat man in den letzten Jahren gefündigt, daß man die Auswanderung förderte. Statt öden Boden urbar zu machen, verlassene Heimwesen neu zu bedauen, verwahrloste Gedäude bewohndar zu machen, schod man unsere Volkskräfte ganz einfach ab. Durch die Auswanderung werden zudem diesenigen Landesteile in Mitleisdenschaft gezogen, die bereits unter der Landsslucht leiden. Es ist ein wissentliches Untersangen, Unstudige in fremde Länder abzuschieben, in denen andere Menschen, eine fremde Sprache, ungewohnte Sitten und viele andere Umstände die Ausbauarbeit erschweren; das Anvassen ist nicht iedes Eidgenossen beste Eigenschaft.

Unpassen ist nicht jedes Eidgenossen beste Eigenschaft. Mit viel weniger Aufwand an Rapital und Arbeit ließen sich in der Schweiz größere Projette verwirtlichen. Vor allem müßten alle jene Einzelsiedler in ihrem Schaffen weitgehend unterstützt werden, denn wer auf eigene Faust aus Brachland einen Nährboden schaffen muß, reibt sich und seine Familie auf. Der gute Wille

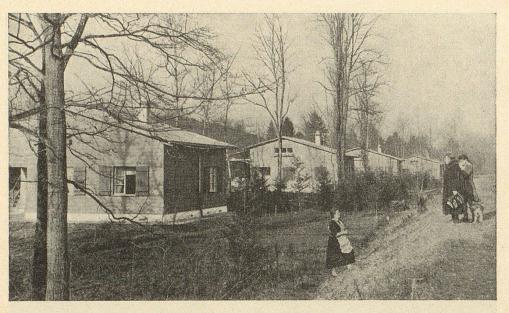


Und nun? Können diese Menschen nicht stols und zufrieden sein?

eines Einzelnen genügt nicht; zudem sind es oft Unfundige, die hinab pilgern in den Tessin, um die von der Sonne ausgedörrten Geländeslächen zu bedauen. Im Tessin spielt aber das Basser eine große Rolle; meist sehlt es oder ist nur unzureichend vorhanden. Diese Mißflände zu beheben, darf nicht die Sorge eines Einzelnen sein. Daß der Tessin eine eigenartige Anziehungsfrast besitzt, verdankt unser südlichster Kanton seinem Klima; der Deutschschweizer glaubt dann mit wenigem leben zu können; und so ist es verständlich, wenn die Sonne ihn lockt. Doch im Sommer die Hise und im Binter die unzureichenden Wohnverhältnisse belehren ihn bald eines andern.

Lobenswerte Versuche haben jedoch gerade im Tessin zu schönen Ersolgen gesührt. Die im Jahre 1935 vom verstorbenen Friß Deppeler bei Biasca gegründete Siedelung "Boscone" lebt heute noch. Und das ist ein Ersolg. Drei Männer, beherzt und arbeitswillig, entrissen dem Tessin über 100 000 Quadratmeter Soland. Arbeitslose, Militär und der "Freiwillige Arbeitsdienst" halfen mit. Es entstanden Kartoffele, Beizene, Roggene und Maiseselder; Wiesen grünen, Särten blühen. Ein 120 Meter langer Damm wurde erstellt, ein 2000 Meter langes Straßennetz erdaut, ein 900 Meter langes Kanalssystem zur Bewässerung gegraben. Man bewältigte in 60 000 Arbeitsstunden 20 000 Kubismeter Erdmasse. Friß Deppeler wollte eine Gruppensiedlung schaffen, weil der Einzelne nie alles meistern kann und weil die

Fritz Deppeler wollte eine Gruppensiedlung schaffen, weil der Einzelne nie alles meistern kann und weil die Anschaffungen der notwendigen Geräte für den Einzelnen eine zu kostspielige Angelegenheit ist. Nach den gemachten Erfahrungen könnte mit einem Kostenaufwand von 200 000 Franken eine Gruppensiedlung für fünf Familien geschaffen werden. 120 000 Franken wären mittels Subventionen für Arbeitsbeschaffung zu decken (Rodungen, Straßendau, Korrektionen), 50 000 Franken



Gruppen-Siedlung bei Laupen.

sollen durch die Siedler in Form eines niedrig verzins. lichen Darlehens übernommen werden, das innert 50 Jahren zurückzahlbar ist; 30 000 Franken endlich müßten durch den Bund à fonds perdu aufgebracht werden, was pro Familie einer Summe von 6000 Franken entspricht, die Höhe der Unterstützung, die man dem Auswanderer gewährt, wenn er seine Reise antritt in ein fremdes Land und in eine ungewisse Zukunft. Auf dieser Grund-lage käme das dem Siedler zu übergebende schlüssel-fertige Gut, samt Vieh und Inventar auf 40 Rappen der Quadratmeter zu stehen...
Wir kämen also auf die oben erwähnten 100 Millio-ren, um die 20000 Familien auf dem huschliegenden

nen, um die 20 000 Familien auf dem brachliegenden Boden unserer Schweiz anzustedeln; 100 Millionen, die à fond perdu verausgabt werden müßten, wie die Ar-

beitslosen-Unterstützungen zum Beispiel. Nun ist es auch gar nicht notwendig, daß eine Fa-milie unbedingt über ein schlüsselsertiges Gut verfügen soll; im Gegenteil. Im Tessin wie im Graubunden, im Kanton Appenzell wie andernorts sind leere Häuser vorhanden in Hülle und Fülle; mit etwas gutem Willen würden viele Hunderte von Familien zu einem Dach über dem Kopf kommen – und die dazu gehörenden verlotterten und brachliegenden Acker würden wieder bebaut werden. Nur der gute Wille, Arbeit zu leisten und genügsam zu leben kann das schweizerische Siedelungs, und Entvölkerungsproblem lösen.

Manch einer, der auszog mit Frau, Kind und Kegel, um irgendwo ein Stück Feld zu bebauen, scheiterte. Am einstigen Wohnort bezog er die Arbeitslosenunterstützung, aber er tat nichts. Nur war er nicht mehr bezugs, berechtigt – und der gute Wille allein führte nicht ans Ziel. Wenn er die Unterstützung ein Jahr lang weiter hätte beziehen können, so würde er die Anfangsklippen seiner Siedlertätigkeit ohne Mühe umfahren haben; ents blößt aller flüssigen Mittel, mußte er zurückfehren, von wo er kam... Ein Einzelgänger auf dem Soland ist verloren; nur die Gemeinschaft eines ganzen Volkes

fann hier siegen. Nun wäre es aber auch unverantwort. lich, wollte man blindlings einen jeden Arbeitslosen ir. gend wohin stecken: "Da ist ein Haus mit Boden; schau zu, wie du weiter fommft!" Wie der Bauer nicht einfach an eine Drehbank gestellt werden kann, so wird der arbeitslose Mechaniker sich auf dem Lande ebensowenig zurechtfinden. Eine Umschulung ist notwendig. Das Grundgesets des Handelns genügt allein nicht. Aber alle jene Arbeitsloten, die Freude hätten aufs Land zu. rückzukehren, könnte man in landwirtschaftlichen Kursen zusammenkassen, wo sie Einsicht befämen in die Grund. gedanken eines Bauers. Es

wäre bies eine Betätigung, eine Ablentung für jeden Teilnehmer, wodurch der Geist auch wieder gesunden müßte. Man hat ja in den letten Jahren durch Umschulung sehr viel erreicht, und nicht selten haben sich die ältern Jahrgänge als besonders gelehrig und anpassungsfähig erwiesen. Benn gleichzeitig mit diesen Umschulungskursen im Tessin, in Graubünden, im Kanton Appenzell oder Ballis mit Arbeitslagern die Möglichkeiten geschaffen würden, Städtebewohner anzusiedeln, so würde mit der Zeit manches erreicht werden fönnen. Der Krieg nötigt uns ja ohnehin, alles brachliegende Land zu bebauen, um unsere politische Unabhängigteit sicherzustellen; die jett durchgeführten Unstrengungen dürfen aber nicht wieder fallen gelassen wer-

den, denn die Zukunft wird und noch manches Opfer aufzwingen, wenn auch der Krieg zu Ende gehen wird. Die Schweiz ist eine große Gemeinschaft; die Selbstilfe des Einzelnen zu fördern, ist Pflicht des ganzen Landes. Es gibt viel Arbeit zu leisten, von der niemand etwas weiß und die erst nach harten Prüfungsjahren Früchte einbringen wird. Wieviele Väche wären noch zu korrigieren und wieviel Land würde dadurch vor steten überschwemmungen geschütt? Bieviel Land tönnte überhaupt unseren Flüssen noch entrissen werden? Wieviel Land liegt noch brach, um das sich niemand fümmert? Dabei glauben wir zu wissen, daß der Staat in dieser Richtung bedeutende Erhebungen machen ließ - und daß man nur auf das notwendige Kapital und auf die willigen und fähigen Leute wartet, um diese Schandslecken aus dem Gesamtbild der Schweiz strei-chen zu können. Wer wie die Siedler des "Boscone" sich des Leitwortes; "Aller Voden ist Vrot" bedient, wird doch etwas zu leisten haben in einer Zeit, da die

Menschheit nicht ruht, alles zu zerstören. Unsere Bilder zeigen zwei verschiedene Siedlungen; im Tessin, die Siedlung "Boscone", von der oben gesprochen wurde und eine Gruppensiedlung in Laupen.

Beibe Siedlungen bezwecken das gleiche Ziel: "Bebauet brachliegendes Land mit arbeitslosen Sänden!"